

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 17

Wiesbaden, den 10. Mai 1905.

XX. Jahrgang.

Praktische Winke zu einer rationellen Samenzucht.

Von C. Sieberg-Kohlscheid.

Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß heutzutage die weitaus größte Zahl der Landwirthe, wie von den großen Vortheilen einer sachgemäßen Anwendung der verschiedenen Kunstdüngemittel, so auch von der Nothwendigkeit der ausschließlichen Verwendung von mit Sorgfalt und Verständnis gezogenen Samen überzeugt ist. Zwar kommen hier und da noch Ausnahmen vor, jedoch rühren diese wohl im Allgemeinen daher, weil bei den ersten dahingehenden Versuchen nicht die erhofften Vortheile sich einstellten, was wohl in den allermeisten Fällen dem Mangel an den hierbei in Betracht kommenden praktischen Kenntnissen zuzuschreiben ist. Auch ist immer noch die Zahl derer groß, die von Jahr zu Jahr durch Ankauf der verhältnismäßig meist recht theuren ausländischen Samen, denen der Ruf einer sorgfältigen Zucht und großer Ertragsfähigkeit vorausgeht, zur Herbeiführung günstiger Ernteergebnisse sich große Kosten machen, obgleich in den allermeisten Fällen schon nach kurzer Zeit konstatiert werden kann, daß diese ausländischen Samen im Vergleich zu den mit Verständnis gezogenen inländischen, sehr niedrige Ernten bringen. Wie sollen denn aber auch die zahlreichen ausländischen Varietäten, in der Regel weitab von ihrem Mutterlande unter einem fremden Himmel und in fremder Erde wurzeln nicht rasch zu degeneriren beginnen, wo sie ganz andere Bedingungen des Milieus und der Zucht unterworfen sind? Ist es nicht geradezu mit den Thierarten? Bei den verschiedenen Varietäten der Kartoffel, des Weizens, Hafers, der Rüben usw. läßt sich diese Erscheinung leicht nachweisen. Nehmen wir beispielsweise die Ragnum-bonum-Kartoffel, die seit etwa 20 Jahren in manchen Gegenden die Herrschaft behauptete; selbst dort, wo sie den größten Erfolg zu verzeichnen hatte, beginnt sie heute im Anbau zurückzugehen. Der schwedische Hafer, der Qualität der Körner und der des Strohes gemäß im allgemeinen gleich hoch geschätzt, bewahrt seine vorzüglichen Eigenschaften nur dann, wenn häufig auf Original-Saathäfer zurückgegriffen wird. Der wegen seiner hohen Erträge und seiner guten Qualität gleichfalls sehr beliebte Dattelweizen verliert seine guten Eigenschaften schon nach kurzer Zeit selbst im reichen, zu seinem Anbau besonders behandelten Boden. Die ausgezeichneten russischen und schwedischen Hafer, der Schlansfelder Hafer, der kaiserliche Riesenhafer, die Edenborfer Futterrübe usw. alle theilen sie miteinander das selbe Schicksal.

Allerdings schreitet die Degenerierung der Arten nicht in allen Gegenden mit derselben Schnelligkeit fort; wenn aber die Landwirthe, dadurch veranlaßt, von der Samengewinnung ihrer Lokalorten Abstand nehmen würden, so wäre dies ein großer Fehler schon allein vom ökonomischen Standpunkte aus. Wichtiger jedoch ist, daß die im eigenen Lande gezogenen Sorten nicht nur wenigstens ebenso gut produktiv sind, als die bestbekanntesten ausländischen, sondern auch weit widerstandsfähiger gegen schlechte Witterung und eventuelle Krankheiten als diese; ihre Qualität tritt mehr hervor und ihr Kostenpunkt ist minimal, abgesehen davon, daß der Züchter vor den vielen Betrügereien sichergestellt ist die im Samenhandel so häufig auftreten.

Wie aber sollen wir bei der eigenen Samenzucht verfahren? Im Allgemeinen handelt es sich zunächst um eine sorgfältige Auswahl und Kultur der geeigneten Mutterpflanzen, sodann um die rechte Auswahl der von dieser erzielten Samen und deren geforderten Anbau zur eigentlichen Samengewinnung. Im Nachstehenden wollen wir die Zucht der Samen für einzelne Kulturpflanzen gesondert behandeln:

Bei den Getreidearten werden die Mutterpflanzen an Ort und Stelle vor der Ernte ausgewählt; in Betracht kommen solche, die dem gewünschten Typ am meisten nahe kommen und bei möglichstster Gleichmäßigkeit in der rechten Höhe, großer Steifheit und Festigkeit, außerdem frei sein müssen von Krankheiten. Selbstverständlich muß ihre Entwicklung eine völlig normale sein, so daß sehr stark beblätterte, wohlgeformte Büsche zur Verwendung kommen können.

Unter diesen sind solche mit mangelhafter Aehrenbildung weiter auszuscheiden. Wohlgeformte Aehren tragen eine große Anzahl dichtgedrängter wohlgefüllter Aehren; nur diese sind zweckentsprechend, vorausgesetzt, daß sie bei der Ernte ausgereift sind, andernfalls sich eine weitere Ausföhrung nöthig macht. Die Qualität der Samen kann noch vermehrt werden durch Wegschneiden der Spitze der Aehre, sobald nur deren mittlerer Theil zur Samengewinnung verbleibt. Sind die Samen geerntet, so werden diejenigen mit unzureichendem Keimern und ungleichmäßiger Bildung ausgesiebt und sofort entfernt, worauf die verbleibenden dem Bade unterworfen werden. Zu dem Zwecke wird eine Salzlösung hergestellt deren Dichtigkeit nach der Art des Getreides variiert. Im Allgemeinen ist eine Auflösung von 5 Gramm einer Mischung aus gleichen Theilen Subnitrat und Kochsalz auf 1 Liter Wasser zuzugabe. Beim Einbringen der Körner in das Bad wird ein Theil derselben oben schwimmen, ein anderer Theil auf dem Boden des Gefäßes sinken. Die letzteren sind die endgültig ausgewählten Saatkörner mit größtem spezifischem Gewicht. Sie werden auf einem eigens dazu angelegten, gut gelochten und an leicht assimilierbaren Stoffen reichen Boden kultiviert. Von großer Wichtigkeit ist es, daß sie während ihrer Vegetation völlig unkrautrein gehalten und alle Saatzpflanzen entfernt werden die wenig kräftig sind oder anormale Bildungen zeigen. Die weitere Behandlung der Aehren ist genau wie bei denjenigen der ersten Mutterpflanzen, desgleichen die der Saatkörner.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wenn diese Art der Samengewinnung beim Getreide anbauern fortgesetzt wird, nicht nur die Degenerierung der Art dadurch eine erfolgreiche Verhinderung erfährt, sondern auch deren Verbesserung ohne Unterlaß gefördert wird. Hauptsächlich aber ist hierbei die ununterbrochene Auswahl, wie wir sie in unserem Viehstande ja auch auszuführen bestrebt sein müssen. Gewiß legen wir uns dadurch eine langwierige und peinliche Arbeit auf, und dies ist es auch, was eine Anzahl von Landwirthen abschreckt und entmutigt. Wünschenswerth wäre es darum, daß sich die Lokaltheilungen der landwirthschaftlichen Vereinigungen der Sache annehmen; es würde dies ein großer Schritt vorwärts bedeuten.

Bei der Kartoffelernte müssen gleich beim Auslegen der Knollen die schönsten derselben von mittlerer Größe zu Saatkartoffeln vorgezogen werden. Man achte darauf, daß nur solche von den besonders kräftigen, starrstieligen und ergiebigen Sträuchern hierbei in Betracht kommen. Die kräftigsten Sträucher liefern nämlich nicht nur die höchsten Beträge, ihre Knollen sind auch am stärksten haltbarsten und widerstandsfähigsten gegen Krankheiten und ungünstige Witterungseinflüsse. Etwas unregelmäßig und misgeformte oder unvollkommen entwickelte Knollen werden in einer zweiten Selektion sorgfältig ausgeschieden und die nun endgültig zu Saatzgut bestimmten in das Versuchsbad gebracht, welches pro Liter Wasser 200 Gramm Salz enthält. Die im Bade oben schwimmenden werden beiseite und nur die auf den Boden sinkenden von größtem spezifischem Gewicht und höchstem Stärkemehgehalt zur Reproduktion verwandt. Diese werden darauf sofort in einen gesunden Keller gebracht und hier bis zur Pflanzzeit gesondert aufbewahrt. Man sollte nun denken, daß bei einer solchen alljährlich mit Sorgfalt durchgeführten Auswahl der Saatkartoffeln die Art nicht degeneriren könne, dem ist jedoch nicht so, vielmehr wird durch die andauernde direkte Benutzung der Wurzelknollen zur Vermehrung der Kartoffel die Qualität derselben erheblich geschädigt, und es ist unbedingt erforderlich, daß von Zeit zu Zeit zur Saat mittels der Saatkörner geschritten wird.

Die Auswahl der Wurzelgewächse wie beispielsweise der Zuckerrüben und Mangelrübten zu Reproduktionszwecken muß wie bei den Getreidearten an Ort und Stelle selbst während der vollen Vegetation erfolgen, jedoch bei der Ernte diejenigen Pflanzen gesondert werden können, die durch ihre Entwicklungsformen sich dem gewünschten Typ am meisten nähern. Es muß besonders darauf geachtet werden, daß die Wurzeln beim Ausheben nicht verkratzt werden und soviel wie möglich ohne Verletzung davon kommen, damit der Schimmelbildung und der Fäule kein Vorwand geleistet werde. Das Blattwerk wird bei der Ernte auf einige Zentimeter weggelassen und die Wurzeln darauf bis zur Saatzeit sorgfältig eingeschlagen. Ist dann diese Zeit gekommen, so werden sie im Bade einer Prüfung unterzogen; die oben schwimmenden werden als untauglich zur Samengewinnung beiseite und nur die auf den Boden sinkenden spezifisch schwereren verwandt. Sie sind es auch, die die höchste Trockenmenge aufweisen, von der bekanntlich auch der Nährgehalt der Wurzeln abhängig ist. Dieser steht also in engster Beziehung zur Dichtigkeit derselben. Die Knollen werden auf ein recht lockeres, gutgedüngtes Beet gebracht, welches namentlich reich an Phosphorsäure und Kali sein muß und nicht in unmittelbarer Nähe anderer saamentragender Varietäten liegen darf, um jegliches Kreuzen zu vermeiden. Man lege übrigens die Knollen in 75 Zentimeter-Abständen nach allen Seiten und in normaler Tiefe. Der Boden muß während der Vegetation recht locker gehalten werden. Zur Blüthezeit ist den Blüthensträgern in Gestalt von Ratten, Stangen oder Stöcken eine Stütze zu geben. Um eine wünschenswerthe Vertheilung der ernährenden Säfte herbeizuführen, empfiehlt es sich, die Saamenträger leicht einzuführen. Was die Ernte anbetrifft, so nehme man dieselbe erst vor, wenn die ersten Samen im Begriffe sind auszuwachsen; sollten zu der Zeit noch grüne Stengeltheile und ebenbürtige oder unvollkommen entwickelte Samen vorhanden sein, so entferne man diese sorgfältig. Ist die Ernte genügend trocken, so wird sie ausgeschlagen, die Samen werden daraufhin gelesen, vorher aber noch gereinigt, in Säcke oder Säcken gepackt und vor Ratten und Mäusen gehörig geschützt aufbewahrt. Damit die Auswahl der Samen von wirklich großem Nutzen sei, sei nochmals daran erinnert, daß sie in jedem Jahre vorgenommen werden muß, wie wir ja übrigens schon wiederholt darauf aufmerksam zu machen Gelegenheit nahmen, von wie großem Interesse es für den Landwirth ist, nur solche Samen zu benutzen, die nicht mehr als 1 Jahr alt sind.

Die vorstehenden Ausführungen über die Verbesserung der Samen bei den Getreidearten, den Knollen- und Wurzelgewächsen werden im allgemeinen wohl genügen, so daß von weiteren Details über die Auswahl der Samen und anderer Pflanzenarten der Groß- und Kleinkultur abgesehen werden kann. Mit einigen Ausnahmen vielleicht erfordern sie, wenn nicht dieselbe, so doch eine ganz ähnliche Behandlungsweise. Als Hauptprinzip ist stets zu beachten, gleich welcher Art oder Varietät die zu ameliorende Pflanze auch angehört, daß ihr eine andauernde rationelle Auswahl zutheil werde und eine einfache Prüfung von organoleptischen Merkmalen der Samen oder der zur Reproduktion zu verwendenden Knollen nicht genügt. Die Entwicklung der Mutterpflanzen, deren Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, Kälte, Nässe und Trockenheit (beim Getreide auch das Lagern) erfordern alljährlich ein besonderes Studium und ein scharfes Beobachten; die produktive Qualität und Quantität bedarf daneben einer sorgfältigen Kontrolle. Endlich gebe man sich auch Rechenschaft von den besonderen jeweiligen Umständen und bemühe sich, die werthvollen Charaktereigenschaften der Sorte durch besondere kulturelle Bemühungen festzuhalten und weiter auszubilden.

Welcher Fortschritt wäre es für die Landwirthschaft, wenn die einzelnen Lokalvereinigungen sich dazu entschließen, nach den oben ausgeführten Grundrissen die verschiedensten Samen zu ziehen, deren ihre Mitglieder jahraus jahrein bedürfen! Die Arbeit würde sich dadurch bei den größeren Samengängen der einzelnen Arten viel ökonomischer und rascher gestalten. Namentlich könnten für das Reinigen und Auslesen der Samen kleine mechanische Einrichtungen in corpore beschafft werden, die automatisch und in der denkbar kürzesten Zeit alle Samen für alle Mitglieder durcharbeiten, und die sehr zeitraubende und langwierige Arbeit des Einzelnen hätte ein Ende.

Fügen wir zum Schluß noch hinzu, daß die Frage der Amelioration der einheimischen Samen nicht nur ein mächtiges ökonomisches und kulturelles Interesse für jeden einzelnen Landwirth in sich schließt, sondern auch eine große Bedeutung für den Wohlstand des Landes hat, indem jährlich eine kolossale Summe für den Ankauf ausländischer Samen seitens unserer Landwirthe verausgabt wird, so dürfen wir wohl annehmen, daß unsere Leser von der Nothwendigkeit der Beachtung des Gefagten überzeugt sein werden. Einem jeden sind die Mittel an die Hand gegeben, das Herausfließen des deutschen Geldes

mitzuhalten zu helfen und dadurch zum Anwachsen des Nationalvermögens sein Scherlein beizutragen.

Wir geben darum der zuverlässigen Hoffnung Raum, daß in bald intelligenten und den Interessen der Landwirthschaft treu ergebenen Männer, deren Zahl Gottlob bei uns nicht klein ist, die Initiative ergreifen und in den organisierten Vereinigungen für eine möglichst vollkommene Auswahl und Zucht inländischen Saatgutes eintreten und selbige zur Ausföhrung verheissen werden.

Landwirthschaft.

Die Kohlrübe auch Erdkohlrupe genannt wird in rauhern Lagen mit feuchtem Klima und kurzen Sommern vortheilhaft an Stelle der bekannten Mangelrübten angebaut. Am meisten sagen ihre tiefgründige Lehm- und Tonmergelböden zu, jedoch gedeiht sie im feuchten Klima auch noch auf leichten, flachgründigen Böden wenn dieselben nur in gutem Düngungsstande sind; ja es ist sogar vortheilhaft, der Kohlrübe eine gute Düngung mit Stallmist vor Winter oder mit der Saatkurche zu geben. Ihre Vorfrucht ist gewöhnlich Winter- oder Sommergetreide. Da die jungen Pflänzchen gerne von Erdflöhe zerstört werden, wird der Samen nicht unmittelbar aufs Feld, sondern in den Gärten gesät und werden die Pflänzchen später ausgepflanzt. Saatbedarf 10–12 Pfund per Hektar.

Die Aderbüchel ist eines der häufigsten Unkräuter das nur schwer zu vertilgen ist, wenn es sich einmal eingenistet hat, da es sich sowohl durch zahlreiche Stodausläufer wie durch Samen fortpflanzt welche überdies geflügelt sind und sich dadurch auf bedeutende Entfernungen verbreiten können. Ein Hauptbekämpfungsmittel dieses Unkrautes besteht in einer zweckmäßigen Fruchtfolge, in welcher Hackfrüchte, Hülsenfrüchte und Futterpflanzen abwechseln. In den Getreidearten kann man den Disteln durch fleißiges Ausziehen der Pflanzen bei feuchtem Boden zu Leibe gehen: wird man damit ihrer nicht weiser, oder fehlt die nöthige Zeit hierzu, so verläumt man wenigstens nicht den Disteln die Blüthenköpfe abzubauen.



Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirthschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 8. Mai. Per 100 Kilo gute marktsfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies., M. 18.20 bis 18.35 2^{te} 25. Roggen, hies., M. 15.50 bis 15.65 2^{te} 45. Gerste, hies., M. 17.75 bis 18.25 2^{te} 25. Bortener, M. 17.25 bis 17.50 2^{te} 25. Hafer, hies., M. 15. — bis 15.40 3^{te} 35. Raps, hies., M. — bis — 0^{te} 0^{te}. Mais M. 11.90 bis 12.00 2^{te} 45. Weiz, Raplatz M. 13.50 bis — 3^{te} 35.

Der Umlauf auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abmessungen bezeichnet: 1^{te} geschäftlos, 2^{te} klein, 3^{te} mittel, 4^{te} groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abmessungen bezeichnet: 13 flau, 25 abwartend, 35 stetig, 45 fest, 55 sehr fest.

Heu u. Strohmarkt Frankfurt, 8. Mai, (Kont. Notirung.) Heu M. 3.30 bis 3.50. — Stroh 2.50 bis 2.75 per Zentner. Die 5. Mai. Weizen M. 19.00 bis —, weiser M. —, bis —. Roggen M. 15.06 bis —, Gerste M. —, bis —, Hafer M. —, bis —.

Wais, 5. Mai. (Offizielle Notirung.) Weizen 18.30 bis 18.55. Roggen 14.90 bis 15.15. Gerste 16.00 bis 16.75. Hafer 14.25 bis 15.10. Raps —, bis —, Mais —, bis —.

Wandheim, 8. Mai. (Kont. Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, 18.40 bis —, Roggen, 16.00 bis —, Gerste, neu 17.25 bis 17.50 Hafer, alter, 15.00 bis 15.50. Raps 24.25 bis —, Wais 12.25 bis —.

Frankfurt, 8. Mai. Der heutige Viehmarkt war mit 521 Ochsen, 72 Bullen, 788 Kühen, Mäulern u. Stieren, 184 Kälbern, 170 Schafen u. Hammeln, 1483 Schweinen, 2 Ziegen, 3 Flegelämern, und 1 Schaafmutter besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, aufgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 5 Jahren 71–73 M., b. junge, fleischige, nicht aufgemästete und ältere aufgemästete 65–67 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 59–62, d. gering genährte jü. Altes 60–60 M. Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwerthes 62–64 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59–61 M., c. gering genährte 60–60 M. Kühe u. Färsen (Stiere u. Künder), a. höchst. Schlachtwerthes 68–70 M., b. vollfleischig, aufgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 60–62 M., c. ältere aufgemästete Kühe und weniger gut ernährte jüngere Kühe u. Färsen (Stiere u. Künder) 49–51 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Künder) 42–44 M., e. gering genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Künder) 40–42 M., f. a. feine Kuh (Voll-Rath) u. beste Saugfälscher (Schlachtgewicht) 84–88 M., (Vebendgewicht) 51–53 M., b. mittlere Kuh u. gut Saugfälscher (Schlachtgewicht) 66 bis 70 M., (Vebendgewicht) 60–60 M., c. geringe Saugfälscher (Schlachtgewicht) 62–66 M., (Vebendgewicht) —, M. d. ältere gering genährte Kühe (Preßer) —, M. e. Saugfälscher a. Mählmutter und jüngere Mählmutter (Schlachtgewicht) 72 bis 74 M., (Vebendgewicht) —, M. b. ältere Mählmutter (Schlachtgewicht) 64–66 M., (Vebendgewicht) —, c. mäßig genährte Mählmutter und Saugfälscher (Schlachtgewicht) 60–60 M., (Vebendgewicht) —, d. Schweine a. vollfleischig der kleineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1^{te} Jahren (Schlachtgewicht) 67–68 M., (Vebendgewicht) 53.50, b. fleischig (Schlachtgewicht) 66, (Vebendgewicht) 52, c. gering entwickelte sowie Säuen und Altes 60–62, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60–60 M. Die Preisnotirungs-Kommission.

Stroh stets abzugeben

pro Zentner M. 1.50. Hornung, Kaiserstraße 3.

Das zur Konfurmaste W. Michel gehörige Haus Adolfsstraße 1, ist zu verkaufen. Nähere Bedingungen werden auf dem Bureau des Justizrats Dr. Alberti, Adelheidstraße 24, mitgeteilt. 555

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zahlungserleichterungen zu haben 907 A. Leicher, Adelheidstr. 46.



Nr. 109.

Mittwoch, den 10. Mai 1905.

20. Jahrgang

Unter schwerem Geschick.

Erzählung von Bella Limpurg.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„So sagen Sie der Gräfin und — vor allen Dingen glauben Sie es selbst, daß Ihr Oheim Hans Albrecht kein — Mörder war, daß niemand mehr und tiefer unter jenem entsetzlichen Schusse litt — als er. Jahre hindurch ist er ruhelos umhergewandert in fremden Welttheilen, ohne den Frieden zu finden — und als er wiederkehrte, stand er noch mit demselben blutenden Herzen an der Gruft des geliebten Todten.“

„So kennen Sie meinen Onkel Hans Albrecht ebenfalls, Herr von Späth,“ fragte die Gräfin schüchtern. „Ich sah ihn noch niemals und — habe mich, offen gestanden, stets vor ihm gescheut, obwohl Mama eine große Vorliebe für ihn hat.“

„Für den Mörder?“ sagte der Freiherr sarkastisch.

„O sagen Sie es um Himmels willen nicht dem Onkel!“ bat Elisabeth verwirrt. „Es war unrecht von mir, daß ich davon sprach.“

„Nein Gräfin, über meine Lippen soll dies ungeliebte Wort nicht kommen, aber — werden Sie denn den armen Hans Albrecht immer hassen, werden Sie nie Mitleid mit ihm haben und — ihn lieb gewinnen?“

Seine dunklen, ernsten Augen ruhten seltsam traurig und bittend auf ihr, sodaß Elisabeth ein eigenes Gefühl im Herzen empfand.

„Ich — weiß es nicht, vielleicht! Aber — erzählen Sie mir von ihm, Herr von Späth, es interessiert mich; denn Sie scheinen ihn sehr gern zu haben.“

„Es ist ein armer, bellagenswerther Mann, der sich nach Liebe und Glück sehnt und dennoch allein steht — seit der Stunde, da er damals seinem Bruder, Ihrem Vater, die Augen zudrückte.“

„Onkel Hans Albrecht steht als Oberst in der Armee?“

„Zawohl, er kommandirt das . . . te Regiment.“

„Und — und Sie meinen, er habe von jenem Schusse nichts gewußt?“

„Nein, Komteß,“ rief der ernste Mann erschüttert, „glauben Sie mir, lieber hätte er sich selbst eine Kugel vor den Kopf geschossen — als den Bruder zu treffen! Können Sie denn nicht an ein Unglück glauben?“

Sie athmete schwer dann aber blickte sie offen und frei zu ihm auf, so daß die dunklen, süßen Augen sich tief in seine Seele gruben.

„Wenn ich dem armen Onkel unrecht gethan habe, so ist es mir von Herzen leid; aber seit meiner Kindheit hörte ich nie anderes sagen, als — daß er den lieben Papa niedergeschossen habe.“

„Wehe denjenigen, Komteß, die Ihr junges Gemüth systematisch vergiften wollten, und glauben Sie mir, Schleppenbach bedarf Ihrer Liebe mehr als Ihres Hasses!“

Erst nach Beendigung des Konzertes trennten sich die Herren von den Damen und gedankenvoll suchte Elisabeth ihr Zimmer auf. Immer wieder mußte sie nachdenken, was der Fremde gesprochen. Wie warm er den fernen Freund verteidigte. Nein, der Oheim war kein Mörder! Aller Haß und Groll schwand, aber

endlich fuhr Elisabeth erröthend zusammen; denn sie ertappte sich dabei, daß sie des Freiherrn Augen vor sich sah.

Bierzehn Tage vergingen, und tagtäglich sahen sich der ernste Mann und das liebevolle Mädchen. Seine Augen leuchteten auf, wenn sie kam; er wurde lebhafter, sogar heiter und konnte wieder lachen, was er bereits seit Jahren verlernt hatte. Und Gräfin Elisabeth? Sie wußte nicht, was mit ihr vorging. Sie hätte am liebsten zu gleicher Zeit weinen und lachen, jubeln und schluchzen mögen; ihr Herz pochte ungestüm beim Klang seiner Stimme, ihr kleine Hand barg sich nur zu gern in der seinen. Sie besaß eine tiefe, weiche Altstimme, aber noch niemals hatte sie so schön gesungen wie in diesen Tagen, wenn sie wußte, daß der Freiherr hinter ihr in einer Fensternische lehnte und die Hand über die Augen lehnte.

Ah, und nun rückte die gefürchtete Abreise immer näher! Schon morgen früh wollte die Tante fort; denn Gräfin Schleppenbach reiste der Schwägerin und der Tochter bis Frankfurt entgegen, um sodann mit Elisabeth noch einige Wochen nach Neichenhall zu gehen.

Das junge Mädchen hatte schon mehrere Nächte hintereinander sich in den Schlaf geweint — und im Traume dann immer nur des Freiherrn Bild gesehen, der sich liebevoll über sie neigte.

„Sonderbar, Elisabeth, ich finde, daß Du mit Herrn von Späth Aehnlichkeit hast!“ meinte Frau von Surrolinska einmal leichtsin. „Die Augen sind ganz gleich auch die Stirn und Nase. Man sollte meinen, Ihr wäret verwandt.“

Es war am Nachmittag des letzten Tages, als Elisabeth mit dem kleinen Kasimir spazieren ging, welcher sein Boot gern schwimmen lassen wollte. Der Knabe war ungezogener denn je, und seine Beschützerin sehr zerstreut; sie hatte gemeint, Herrn von Späth vor dem Kurhause sitzen zu sehen.

„Ich will das Schiffschen schwimmen lassen, Lisa,“ rief der Kleine gebieterisch. „Siehe, da ist der Teich, komm' nur mit!“

Und er riß sich von der Hand der Komteß los und rannte davon, dem tiefen See zu, der hier in dem abgelegenen Theile des Kurparks lag.

„Kasimir geh' nicht zu nah an das Ufer!“ rief Elisabeth ängstlich und eilte ihm nach. Er hatte das Schiffschen jubelnd auf die Wasserfläche gelassen; als es aber nun hinaustrieb in den See, da fing er voller Ungezogenheit laut zu heulen an.

„Lisa, Lisa, mein Schiffschen! Du mußt es holen, sonst sag' ich's der Mama!“

Elisabeth kauerte am Rande des Sees nieder und bog sich weit vor, während der lebenswürdige Kasimir mit einer Weidengerte auf sie einhieb.

„Ich muß es haben“, schrie er, „sonst sage ich es der Mama! Du bist schuld daran!“

Da plötzlich glitt Gräfin Elisabeth aus; sie schrie leicht auf und sank dann seitwärts in den See, während eine Ohnmacht sie befiel. Doch schon rauschten die Büsche, von starker Manneshand auseinander gerissen, und mit dem wilden Aufschrei „El-“

„Elisabeth, mein Liebling!“ stürzte der Freiherr von Späth zu der sinkenden Gestalt hin und barg sie in seinen Armen.

Es waren nur Sekunden gewesen und dennoch voll ergreifender Gewalt. Der ernste Mann lag vor der bewußtlosen Gestalt am Boden; ihr Köpfchen lehnte an seiner Brust, und seine Lippen berührten ihre Stirn.

„Kind, Kind, gehe nicht von mir! Schenke dem alternden Manne Dein Herz, Deine Liebe, daß auch ihm noch einmal ein spätes Glück erblühe!“

Eine lange Weile mochte so vergangen sein, da begann Kasimir leise zu heulen, sobald der Freiherr sich seiner erinnerte. Sorgsam und liebevoll bettete er die Ohnmächtige auf eine Moosbank, die am Ufer stand, erhob sich dann und ging zu dem Knaben, welchem er eine tüchtige Ohrfeige versetzte. Zornig herrschte er ihn an:

„Hole die Mama und einen warmen Shawl für Cousine Elisabeth und wenn Du es nicht thust, dann bekommst Du noch ein halbes Duzend solcher Ohrfeigen. Run lauf!“

Kasimir wollte aufheulen, doch das Entsetzen über die zornig flammenden Augen des Herrn überwog, und eiligst lief er davon, um seine Mutter zu holen. Aber von der Ohrfeige und seiner Ungezogenheit erwähnte er lieber gar nichts.

Bald darauf schlug Elisabeth die Augen auf und — sah den Mann an welchen sie Tag und Nacht gedacht, vor sich knien und voll unbeschreiblicher Angst ihr Antlitz beobachten.

„Elisabeth, mein einziger Liebling“, stammelte er tieferschüttelt, „Sie leben! Gott sei es gedankt aus voller Seele! Wenn Sie gestorben wären — ich läge dann auch in der Tiefe.“

„Herr von Späth“, murmelte sie erschrocken, „wo bin ich, was ist geschehen?“

„Gott hat es gefügt, daß ich Sie rettete, Ihres Kind, o und ich bin egoistisch — ich möchte Sie retten — für mich allein. Ich gönne niemand auf Erden dies süße Gesicht, diese weiche Stimme, welche mein einsames Herz zu neuem Leben erweckt. Elisabeth — können Sie mich lieben?“

Es waren seltsame Augenblicke, und noch nach Jahren dachten sie beide voller Entzücken derselben. Als sich aber von weitem Stimmen hören ließen, da erhob sich der Freiherr von den Knien, küßte noch einmal des schönen Mädchens Stirn und sagte bewegt:

„Ich komme wieder, mein geliebtes Kind, Du sollst mein trübes Schicksal erfahren und dann entscheiden, ob Du mein werden willst in Freud' und Leid.“

„Leben Sie wohl!“ hauchte die Komtesse erröthend, während Thränen in die schönen Augen traten. „Ich werde warten, bis Sie wiederkommen — hoffentlich bald, sehr bald!“

„Und Onkel Hans Albrecht? Was soll ich ihm sagen, wenn ich ihn wiedersehe?“

„Daß ich ihn lieben und sehen will — um Thretwillen.“

Als Frau von Surrolinska mit ihrer Jungfer erschien, fand sie die Nichte mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen auf der Bank sitzen, und der „gute, liebe“ Kasimir war wie ein Ohrwürmchen um die Cousine her. Die Drohung mit den Ohrfeigen schien Wunder gewirkt zu haben.

Am nächsten Morgen fand Elisabeth beim Erwachen ein köstliches Blumenbouquet auf ihrem Tische und darin eine Karte: „Auf Wiedersehen!“ Aber der Freiherr ließ sich bei der Abfahrt der Damen nicht sehen; er stand hinter dem Fenster des Kurhauses und blickte auf Gräfin Schleppembachs süßes Gesichtchen, welches frisch und rosig aus den Gazeleiern des Reisehüttchens hervorsah.

Hans Albrecht, Reichsgraf von Schleppembach.

Sie werden vielleicht einigermaßen verwundert sein, einen Brief von mir nach so langer Zeit zu erhalten. Da ich jedoch den Abschied genommen habe und mich mit der Absicht trage, auf die Schleppenburg zu ziehen, so empfinde ich Sehnsucht, meines armen Bruders Kind zu sehen, das erste Mal nach zwanzig Jahren. Sie haben mir niemals ein Bild gesandt. Ich weiß daher gar nicht, wie die kleine Elisabeth aussieht. Wollen Sie meinen Wunsch also berücksichtigen, so bin ich Montag Abends in Reichenhall und hoffe, Sie beide wohl zu treffen.

Ihr ergebener

Hans Albrecht, Reichsgraf von Schleppembach.

Die immer noch schöne Frau ließ das Briefblatt sinken; ein triumphirender Ausdruck glitt über ihre Züge.

„Er kommt also doch“, murmelte sie. „Nun will ich noch einmal alle Hebel in Bewegung setzen; denn ich fühle, wie mein Herz heftig pocht, wie damals, als er mich von sich stieß.“ Sie trat zum Spiegel und strich hastig über das braune Haar, in welches sich trotz aller Sorgfalt einige graue Streifen zu mischen begannen.

„Er muß ein Mann Ende der Vierzig sein“, fuhr sie zu sich selbst redend fort. „Ich bin achtunddreißig Jahre. Nun, für

beide Theile noch nicht zu spät zu einer Heirath! Wenn nur das Kind ihn mit ihrem Haß abstößt! Elisabeth!“

Das „Kind“ kam herein. Es sah frisch und lieblich aus und eilte auf die Mutter zu, um deren Hand zu küssen.

„Guten Abend, Mama, wie geht es Dir? Wollen wir noch auf den See hinausfahren?“

„Nein, ma chère, ich bin angegriffen von dem Brief, den ich soeben erhalten. Da lies ihn!“

Die junge Gräfin wurde roth und blaß als sie die kräftigen Schriftzüge las, dann faltete sie das Blatt zu sammen und legte es ruhig hin.

„Ich freue mich sehr, Mama, den Onkel Hans Albrecht wiederzusehen oder eigentlich kennen zu lernen.“

„So — und bis jetzt mochtest Du von ihm nichts wissen und hastest ihn bitterlich.“

(Schluß folgt.)

Tit. 3046 Photographie C. H. Schiffer, Tannusstr. 4.



Aus dem alten Postleben. Als im Jahre 1864 eine der ersten fahrenden Posten in Deutschland, die Fahrpost zwischen Leipzig und Nürnberg, eingerichtet worden war, führte die Leipziger Kaufmannschaft 14 Jahre später über die elbe bei der sächsischen Regierung Beschwerde, daß die Passagiere klagten, „wie dabei nicht allein so lichterliche Wagen, sondern auch oftmals verrostete und untüchtige Possillons dabei wären, durch die die Passagiers vernachlässigt und immer umgeschmissen würden. Insbesondere sei es am sogenannten Hungerberge bei Gera, welcher um Mitternacht passiert würde, gefährlich, indem an dem Wagen keine Laternen wären.“ Daraus erwiderte auf Befragen der Oberpostmeister Jakob Rees, wie es allerdings auf beagtem Hungerberge sehr gefährlich wäre, „wenn aber die Passagiere nicht mit umgeschmissen sein wollten, so möchten sie an dieser Stelle aussteigen und beher gehen. Lichter und Laternen könnten die Possillons nicht allezeit bei sich führen.“ Der Rittersgutsächter zu Grubnitz ließ auf der für die Post bestimmten Straße die dort vorhandene Brücke eingehen und auf dem Wege unterschiedliche große Löcher graben. Die Possillons, welche dadurch in ihrem Fortkommen behindert wurden, beschwerten sich darüber, fanden aber kein Gehör, sondern bekamen vom Pächter auch noch Prügel.



Ein Marginalbescheid Friedrich's des Großen. Unter dem alten Fritz hatte ein Geheimrat namens Galtzer große Summen veruntreut und kam, als die Sache entdeckt wurde, in das Zuchthaus nach Spandau. Nach Verlauf einiger Zeit empfing der König einen Brief folgenden Inhaltes: „Ich bin der Bruder des unglücklichen Galtzer, dessen schwere Vergehungen Eure Majestät mit Recht bestrafen, dem ich aber mehr verdanke, als meinem Vater. Ich bin im Magdeburgischen Prediger auf einem kleinen Dorfe und habe sieben Kinder bei einer Einnahme, die nicht hinreicht, sie zu ernähren. In seinem Wohlstande unterstützte mich mein Bruder reichlich. Durch eine Erbschaft meiner Frau bin ich jetzt zu einigen Mitteln gekommen und ich hätte jetzt die Gelegenheit, dankbar zu sein. Mein Bruder ist alt, krank, arm und gefangen. Schenken Sie mir, Ihre, diesen elenden Mann, damit ich ihn zu mir nehmen und pflegen kann.“ Der große König, gerührt von den einfachen Worten dieses Schreibens, gab darauf den folgenden Marginalbescheid: „Ich gebe Ihm seinen Bruder los, und da er sagt, daß er arm sei, so habe ich ihm eine Pension von 500 Talern zugelegt. Er soll aber bei Ihm in seinem Dorfe bleiben, weder an mich schreiben, noch auswärtige Korrespondenz führen. Handelt er dawider, kommt er lebenslang wieder nach Spandau.“

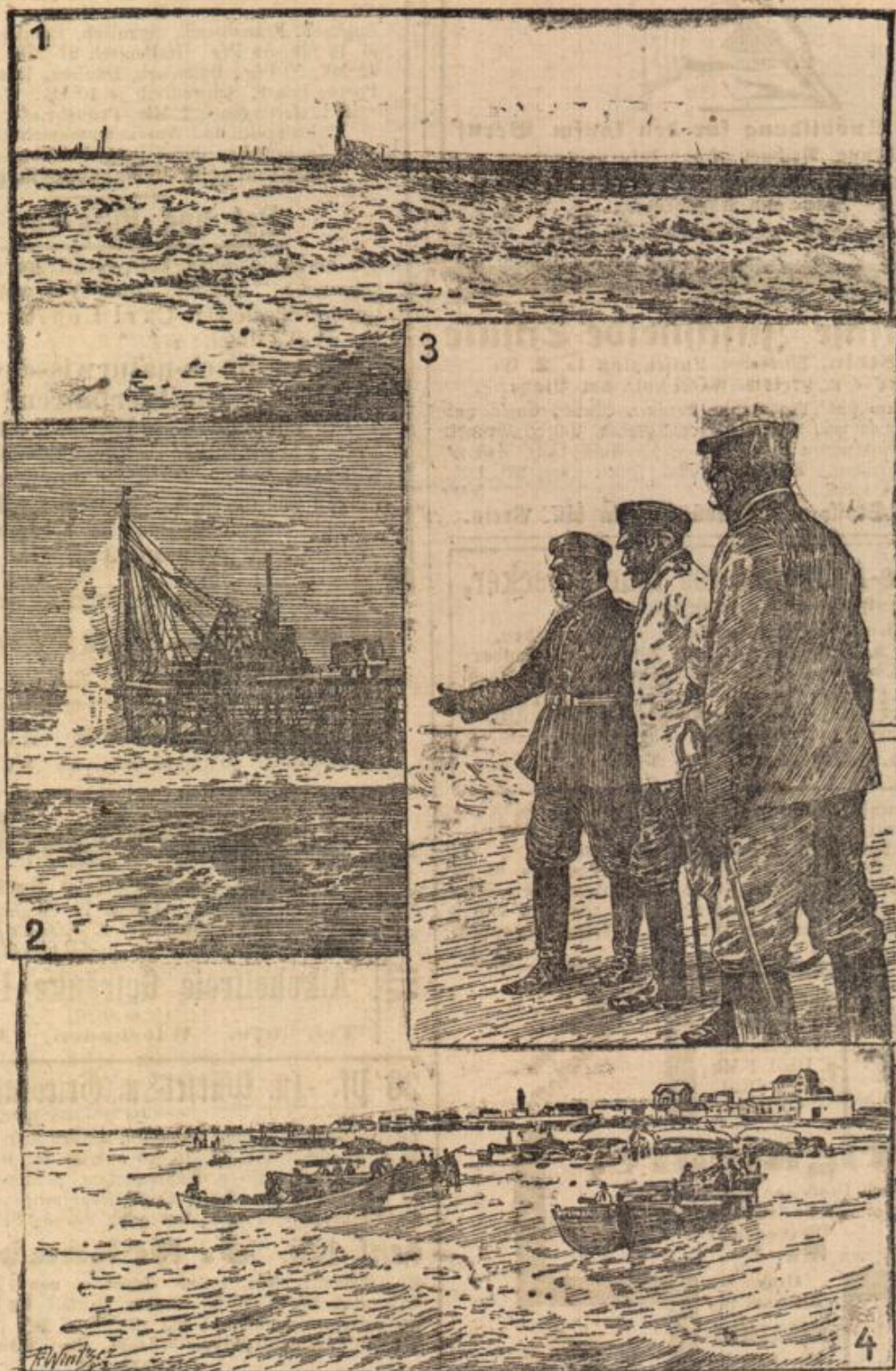
Gefoppt. „Schmidt trifft kürzlich in der Straße seinen Freund Brauer. „Hallo, altes Haus, wie geht's denn?“ rief er. „Danke schön, ausgezeichnet!“ antwortete Brauer. Und ich freue mich, Dich zu sehen. Ich habe Dir was mitzuteilen. Du mußt nächste Woche Deine Augen offen halten.“

„Wieso?“ fragte Schmidt betroffen.

„Weil Du sonst nichts siehst,“ antwortete Brauer und sprang auf die Elektrische, bevor Schmidt ihm eine Herunterweisen konnte.

Tit. 3115.

Die Mosenanlage in Swakopmund.



1. Rammarbeiten beim Bau des Pier bei ziemlich bewegter See.
2. Einsprengen von trichterförmigen Löchern in den felsigen Meeresgrund zum Einsetzen der Brückenpfeiler.
Der Kommandeur der Schutztruppe General a. Trotha befehligt den Pierbau; links: Major Bauer (Erbauer d. Brücke);
rechts: Hauptm. Seelmann-Eggebert. 4. Anrücken mit Brandungsböten an der alten Landungsstelle.

Die Mole in Swakopmund ist stets ein Schmerzenskind der ganzen Kolonie gewesen. Die Molenanlage konnte infolge der stetig fortschreitenden Versandung durch den abkommenden Swakopfluß nur noch bei Hochwasser zur Entlösung der auf der Reede liegenden Dampfer in Anspruch genommen werden. Die Truppenleitung war daher stets gezwungen, einen Ausweg zu finden, der ein stetiges Landen ihrer Güter gewährleistete. Man half sich zunächst mit großen Flößen, die an der sogenannten „alten Landungsstelle“ mittels Dampfkraft gezogen, den Verkehr von Bord zu Land

vermitteln und sehr gut funktionieren. Etwa 600 Meter südlich der Mole ist außerdem ein Holzpier in die See gebaut worden. Die Arbeiten wurden unter Leitung von Pionier-Offizieren von Mannschaften des Eisenbahnbataillons ausgeführt — eine Arbeit, die außerordentlich schwierig und gefährlich war. Auf unserem Bilde sehen wir, wie General von Trotha mit seinem Gefolge den Fortgang der Arbeiten in Augenschein nimmt.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,
Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von **Hr. J. Stein**, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz
and sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Feicht. sch. Methode. Vorz. u. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schul-Aufn. tägl. Cost. w.
angeseh. und eingerichtet. Taillennuß incl. Futter-Aufn. Mt. 1.25.
Nadich. 75 Pf. bis 1 Mt. 5000
Verkauf von Stoff- und Fadbüsten zum bill. Preis.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.
Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Machnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.
Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung
3. Einzelrichten und selbstständigen Schneiderinnen. 9715
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Wäscherei und Feinbüglererei **Wilhelmine Gild,**
Wiesbaden, Lehrstrasse 1. Part. links.
Waschen und Bügeln: Steckragen 5 Pf., Umlegeragen 6 Pf.
Steckumlegeragen 8 Pf., Manschetten 10 Pf., Vorhemden 12 Pf., Ober-
hemden 22 Pf., Oberhemden mit Manschetten 30 Pf., Gardinen & Blatt
40 und 50 Pf. Saubere pünktliche Bedienung. Keine Kranken-
wäsche. 8230

Wasserleichte
Bettelagen.

Gesundheits-
Einden.
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

chem. reine
Verbandstoffe.

Irrigateure,

nach Professor **Esmarch**,
complet mit Schlauch-, Matter- und
Clystier-Rohr
von **Mk. 1.—** an.

Inhalations-
Apparate.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
1758 Kirchstrasse 6. — Telefon 717.

Total-Ausverkauf!

Nur noch 14 Tage.

40% Rabatt

auf Glas, Porzellan, Irden- und Steinwaaren.
W. Heymann, Ellenbogengasse 3.
5375

Dr Rosenthal's Meisterschafts-System

ist eine weltberühmt gewordene
neue Lehrmethode, nach der man durch Selbstunter-
richt schon in drei Monaten eine fremde Sprache
lernen kann.

Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, russisch, Schlässel
je 16 Mk. 50 Pfg., Italienisch 21 Mk. 50 Pfg., Russisch
22 Mk. 50 Pfg., Böhmisch, Dänisch, Deutsch, Holländisch,
Portugiesisch, Schwedisch je 10 Mk. Jede Sprache auch
in Lieferungen à 1 Mk., Probebrief à 50 Pfg. franco.

Prospekt und Anerkennungsschreiben gratis.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Rosenthal'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Rat und Hilfe für Alle,

die an Energielosigkeit, Kräftezerrüttung, Nerven-
schwäche, Missmut und Verzweiflungszuständen
leiden, durch **Dr. Carl Lohse's** und **Dr. Carl
Daniel's** Buch:

„Das ethisch-naturwissenschaftliche Heilverfahren“

für körperlich und geistig Geschwächte.
Preis 2 Mark. Gegen Einsendung des Betrages oder
Nachnahme zu beziehen durch alle Buchhand-
lungen und durch **Reinhold Fröbel**, Verlags-
buchhandlung in **Leipzig.**
Prospekt gratis. 786

Martin Martschke,

Oberarzt a. D. und Arzt für innere u. Hautkrankheiten,
ist von Australien zurückgekehrt und wohnt
Adolfs-Allee 4., Part.
Sprechstunden: 10 bis 12 und 3 bis 4 Uhr Wochentags. 838

Alkoholfrei!

Apfelgold,

reiner, perlender Apfelsaft,
mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack.
Aerztlich empfohlen f. Zucker-, Nieren-,
Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.

Alkoholfreie Getränke-Industrie,

G. m. b. H. 5023
Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfsstr. 5

Alkoholfrei!

26 Pf. In. Würfel- u. Griesraffnade 26 Pf.

24 als Beigabe zu Caffee, Thee und Cacao
Amerit. Ringäpfel, calif. Aprikosen, Birnen und Pflaumen
Türk. Zwetschen Pfd. 12, 16, 20 und 30 Pf., Kirschen, gem. Obst.
Hst. Hausm. Gemüse u. Suppenzubeh., Macaroni Pfd. 24 Pf.
12 Pf. Reis, Gerste, Gries, Sago, Suppentee und Grünern.
Gutkochende Erbsen (grün und gelb), Linsen, Bohnen.

Telef. 125. J. Schaab,

Grabenstr. 3.
Eisrahmbutter, Eier, Nahr., Schweizer- und Edamerkäse.
Bauernkäse 10 St. 25 Pf., Aechter Brieftäse, Edelweiß.
Extra große Salzgurken 3 Pf., 10 St. 25 Pf., 100 St. M. 2.00.
Sämtl. Colonialwaren billigt. Auf Wunsch Anfrage und
zugefandt. 153/271

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.
Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus,
Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.
Badhaus, Ruhe- und Warteräume stets gut geheizt.
Telefon 3083. **Badhaus** English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.
Pension auf Wunsch. 5039